Arne Zeschel/Fabian Brackhane/Ralf Knöbl (Mannheim)

Reanalyse und phonetische Reduktion pragmatischer Marker mit *sagen*¹

Abstract: Der Beitrag untersucht das Zusammenspiel von funktionaler Spezialisierung und phonetischer Reduktion bei pragmatischen Markern aus komplexen Syntagmen. Im Fokus steht die Reduktionsform ['zeme], die potenziell auf die Marker <ich sag mal> oder <sagen wir (mal)> zurückgeführt werden könnte. Anhand einer Analyse ihrer phonetischen Reduktionsformen und Interaktionsfunktionen wird gezeigt, dass eine Rückführung auf <sagen wir (mal)> plausibler ist. Im Anschluss werden Realisierungen der Wortverbindung *sagen wir* als kompositioneller Matrixsatz mit Verwendungen als pragmatischer Marker verglichen. Die Befunde deuten auf einen Einfluss der Funktion der Zielstruktur auf ihre lautliche Realisierung hin, was sich als Indiz für einen unabhängigen Zeichenstatus der reanalytierten Markerverwendung interpretieren lässt.

1 Einleitung

In der gesprochenen Sprache sind eine Reihe von hochfrequenten Wortverbindungen anzutreffen, die von Sprecher/innen vermutlich als zusammenhängende Einheiten memoriert werden und besondere gesprächsorganisatorische und/oder interaktionskoordinierende Funktionen wahrnehmen (rund um das Verb *wissen* z.B. die Formeln *weißt du/wissen Sie*, *ich weiß nicht* oder *was weiß ich*). Ausdrücke dieses Typs sind in der Literatur unterschiedlich definiert und mit verschiedenen Begriffen belegt worden (vgl. Blühdorn et al. (Hg.) 2017 und Imo 2012 für neuere Überblicke), von denen *Diskursmarker* und *pragmatischer Marker* die geläufigsten sind. Innerhalb dieser Kategorie stellen Ausdrücke des oben veranschaulichten Typs den strukturellen Sonderfall dar, dass sie auf eine Reanalyse komplexer Syntagmen als lexikalische Einheiten zurückgehen. In ihren Gebräuchen als Marker realisieren solche fusionierten Verbindungen nicht nur neue diskursbezogene Funktionen (beispielsweise beim Gebrauch von *was weiß ich* als Gliederungssignal; vgl. Zeschel 2017), sondern können auch formseitig besondere segmentale und/oder prosodische Realisierungs- und Reduktionsmerkmale ausbilden, die sie

¹ Wir danken Arnulf Deppermann für wertvolle Kommentare und Juliane Elter für ihre Unterstützung bei der Datenkodierung.

von ihren kompositionellen Spenderstrukturen abheben (z.B. in Gestalt der phonetischen Reduktion von *was weiß ich* zu [vəzəs'ɪç] oder gar ['ʒɪç]; vgl. Brackhane/Zeschel/Knöbl 2018). Mit dieser Beobachtung rückt ein mögliches Zusammenspiel der funktionalen und lautlichen Ausdifferenzierung entsprechender Einheiten in den Blick, das trotz zahlreicher Fallstudien und auch Überblicksdarstellungen zur Entstehung pragmatischer Marker insgesamt (vgl. für das Deutsche Auer/Günthner 2005, für das Englische Brinton 2017) bislang noch wenig erforscht ist.²

Vor diesem Hintergrund wird im Rahmen des IDS-Projekts „Gesprochenes Deutsch“ derzeit eine Inventarisierung pragmatisch spezialisierter Formeln mit *sagen* erarbeitet, dem häufigsten lexikalischen Verb im Korpus FOLK (Schmidt 2014). Zu den betrachteten formulaischen Ausdrücken zählen u.a. die folgenden, aus einer Datenbasis von mehr als 10.000 Belegen des Verbs gewonnenen Einheiten:

- (1) sag mal, ich sag mal (so), sagen wir (mal), (ich) wollt grad sagen, sag bloß, wie gesagt, ich sage nur X, du sagst es, was du nicht sagst, das muss X gerade sagen, ehrlich gesagt, wie sagt man, ich würde sagen, das kannst du laut sagen ...

Betrachtet werden zum einen Übergänge von regulär-kompositionellen Verwendungen von *sagen* in zunehmend verfestigte, formelhafte Gebräuche und deren Verteilung über den von *sagen* abgedeckten semantisch-pragmatischen Raum. Zum anderen wird für pragmatisch spezialisierte Gebräuche mit ausreichender Belegzahl in den Daten untersucht, inwiefern ihre mutmaßliche Abspaltung von der jeweiligen Quellstruktur mit phonetischen und/oder prosodischen Reduktions- und Spezialisierungstendenzen einhergeht.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der phonetischen Reduktion solcher Formeln am Beispiel des hervorgehobenen Ausdrucks in (2):

² Auch unabhängig von der funktionalen Dimension ist die Auswirkung von hoher Gebrauchsfrequenz auf die phonetische Realisierung von Wortverbindungen für das Deutsche bislang nur vereinzelt untersucht worden (bspw. Bergmann 2014). Für das Englische, Französische und Niederländische liegen hierzu jedoch mehrere Untersuchungen vor, die insbesondere die zentrale Rolle von *Reduktion* in der Spontansprache hervorheben und ihre Bedeutung für die Perzeption thematisieren (bspw. Brand/Ernestus 2018; Ernestus/Smith i.Dr.; Ernestus/Warner 2011). Scheibmann (2000) und Bybee/Scheibmann (1999) beschäftigen sich explizit mit der Abhängigkeit formaler Fusions- und Reduktionseffekte von Funktion und Kontext der betreffenden Ausdrücke.

(2) FOLK_E_00213_SE_01_T_01, c654

Institutionelle Kommunikation: Verkaufsgespräch in einem Gartencenter

- 01 GL: hIEr is es SO-
 02 das etwas verSPIELte-
 03 un (.) BLÜHende-
 04 [trotz]dem
 05 KG: [ja]
 06 GL: fArblisch akzentuI[ERte-]
 07 KG: [ja]
 08 GL: mit hErbstfärbung verSEHe[ne-]
 09 KG: [ja] (0.46)
 10 GL: ja? (0.29)
 11 KF: [(je)]
 12 GL: [u]n da Oben des AUCH ähm (.)
 13 **sa_ma** etwas akkuRAtere- formALere;
 14 KG: ja (0.27)

2 Fallstudie: ['zeme]

Um welche sprachliche Einheit handelt es sich bei der Reduktionsform ['zeme]³ in Beispiel (2) überhaupt? Als Vollform kommen sowohl der pragmatische Marker <ich sag mal> als auch der Marker <sagen wir (mal)> in Frage (vgl. Auer/Günthner 2005; Schmidt 2014). Um die Form im intendierten Sinne zu interpretieren, muss sie von Adressaten einer Äußerung wie (2) entsprechend disambiguiert werden. Maßgeblich dafür dürfte sein, ob sie eher einem typischen Gebrauchsmuster von <ich sag mal> oder einem von <sagen wir (mal)> ähnelt. Um zunächst das Verhältnis zwischen der Reduktionsform ['zeme] und den beiden denkbaren Vollformen zu klären, vergleichen wir also unklare Fälle wie den in Beispiel (2) mit lautlich nicht-ambigen Verwendungen einerseits von <ich sag mal> und andererseits von <sagen wir (mal)> (im vorliegenden Beitrag allein mit Blick auf ihre Funktion).⁴

³ Alle wiedergegebenen Transkriptionen in [phonetischen Klammern] sind als *phonetisch weit* transkribiert (im Kontrast zu /phonematischer Transkription/) zu verstehen.

⁴ Tatsächlich finden sich für faktisch als ['zeme] realisierte Elemente in der literarischen Basistranskription des FOLK-Korpus nicht nur Repräsentationen als „sa_ma“, sondern auch solche, die von den Transkribenden zu „ich sag mal“ oder auch zu „sagen wir“ expandiert wurden. Daneben wird ['zeme] in FOLK auch des Öfteren als „sag mal“ transkribiert (bzw. ein literarisch transkribiertes „sa_ma“ zu „sag mal“ normalisiert). Diese letzteren Vorkommen treten jedoch in der Regel in Kontexten auf, in denen bedingt durch ihre Distribution und Interaktionsfunktion keine Verwechslungsgefahr mit <ich sag mal> oder <sagen wir (mal)> besteht (sodass sich etwa auch

Zweitens wird ermittelt, welche phonetischen Reduktionseffekte sich bei beiden Markern zeigen, und untersucht, ob die phonetische Realisierung der Marker-Verwendungen von der ihrer kompositionellen Spenderstrukturen abweicht. Untersuchungsgrundlage ist das 2017er Release (DGD Version 2.8) des Korpus FOLK. Gesucht wurde nach den Ausdrücken „ich sag/sage ... mal“, „sag/sage ich ... mal“ (beide mit einem Wortabstand von 0–3 Tokens zwischen dem Verb bzw. dem Pronomen und der Partikel)⁵ sowie „sagen wir“, jeweils begrenzt auf Vorkommen der Elemente innerhalb desselben Gesprächsbeitrags. Dabei wurde im Sinne der „Matrixsatzhypothese“ (vgl. (3)) von Thompson/Mulac (1991) angenommen, dass die Marker <ich sag mal> bzw. <sagen wir (mal)> ihren Ursprung in Matrixsatzverwendungen von *sagen* in Verbindung mit einem (ggf. elliptischen) Komplementsatz haben:

(3) Matrixsatz > Parenthetischer Einschub > Pragmatischer Marker

Entsprechend wurden auch in unterschiedlicher Hinsicht lexikalisch angereicherte Vorkommen – beispielsweise mit zusätzlichem Modaladverbial (typischerweise *so*), mit weiteren Partikeln (wie *halt*) und gelegentlich auch mit Objektpronomen (*es* oder *das*, vgl. *sagen wir es mal so*) – als Realisierungen der beiden Zielkonstruktionen gewertet, vgl. (4):⁶

(4) FOLK_E_00267_SE_01_T_05, c514

Alltagsgespräch: Frühstück

01: LV ich kUck da noch ma geNAU drauf; (0.2)
 02: wie viel das IS;
 03: ich rEchne mir das noch ma AUS,
 04: aber ich hab beSTIMMT
 im monat zwei stundn Über; (0.22)
 05: **SACH ich jetzt ma einfach so.** (0.38)
 07: IN <<f> im MOnat?>

das [ˈzeme] in Beispiel (2) nicht durch *sag mal* ersetzen lässt). Im Folgenden werden diese kontextuell als Reduktionsform von *sag mal* erkennbaren Vorkommen nicht mitbetrachtet.

5 Die Realisierungen *ich sag mal* und *sag ich mal* wurden als Stellungsvarianten derselben zugrunde liegenden Einheit gewertet. Der Wortabstand zwischen dem Verb bzw. dem Pronomen und der Partikel diente zur Erfassung von Varianten wie etwa *ich sage es jetzt einfach mal so* (vgl. Abschn. 3.1).

6 Das natürlich aber nur, sofern es sich bei dem relevanten Vorkommen auch tatsächlich um eine desintegrierte „Kommentarphrase“ (Imo 2012) mit derselben Funktion wie <ich sag mal> bzw. <sagen wir (mal)> und nicht um eine kompositionelle Verwendung des Verbs mit literaler Bedeutung handelt.

Betrachtet werden im Folgenden die Realisierung beider Einheiten auf lexikalisch-syntaktischer (vgl. Abschn. 3.1) sowie phonetischer Ebene (3.2) und ihre jeweiligen Interaktionsfunktionen (3.3).

3 Ergebnisse

3.1 Lexikalisch-syntaktische Realisierung

Eine Durchsicht der Konkordanzen für <ich sag mal> ergab 278 Treffer der Einheit in ihren verschiedenen lexikalischen Ausbau- und Stellungsvarianten (vgl. (4)). Tabelle 1 gibt einen Überblick über die gefundenen Varianten und ihre Häufigkeiten:

Tab. 1: Varianten von <ich sag mal> in FOLK

#	Variante	Häufigkeit
1	<i>sag ich mal</i>	119 (42,8%)
2	<i>ich sag mal</i>	74 (26,6%)
3	<i>sag ich jetzt mal</i>	24 (8,6%)
4	<i>ich sag mal so</i>	17 (6,1%)
5	<i>ich sag jetzt mal</i>	11 (4%)
6	<i>sag ich mal so</i>	4 (1,4%)
7	<i>sag ich einfach mal</i>	3 (1,1%)
8	<i>sag ich jetzt einfach mal</i>	3 (1,1%)
9	<i>ich sag es mal</i>	2 (0,7%)
10	<i>ich sag es mal so</i>	2 (0,7%)
11	<i>ich sag jetzt mal so</i>	2 (0,7%)
12	<i>ich sag das mal im positiven Sinne</i>	1 (0,4%)
13	<i>ich sag einmal so</i>	1 (0,4%)
14	<i>ich sag es erstmal so</i>	1 (0,4%)
15	<i>ich sag es jetzt einfach mal so</i>	1 (0,4%)
16	<i>ich sag es jetzt mal ein bißchen lax</i>	1 (0,4%)
17	<i>ich sag es mal am Beispiel</i>	1 (0,4%)
18	<i>ich sag es mal in Anführungsstrichen</i>	1 (0,4%)
19	<i>ich sag es mal so ganz allgemein</i>	1 (0,4%)

#	Variante	Häufigkeit
20	<i>ich sag jetzt mal ganz plump</i>	1 (0,4%)
21	<i>ich sag noch mal</i>	1 (0,4%)
22	<i>sag ich ja mal</i>	1 (0,4%)
23	<i>sag ich jetzt mal grob</i>	1 (0,4%)
24	<i>sag ich jetzt mal in dem Sinne</i>	1 (0,4%)
25	<i>sag ich jetzt mal so</i>	1 (0,4%)
26	<i>sag ich mal so überspitzt</i>	1 (0,4%)
27	<i>sag ich mal verkürzend</i>	1 (0,4%)
28	<i>sage ich es mal lieber so</i>	1 (0,4%)

Angesichts der Gesamthäufigkeit des Lemmas *sagen* im Korpus (10.899 Instanzen) wird deutlich, dass es sich um eine vergleichsweise häufige Wendung handelt: *sagen* ist mit Abstand das häufigste lexikalische Verb in FOLK, und mehr als jeder vierzigste Treffer des Lemmas entfällt auf diese eine Konstruktion. Ferner zeigt sich, dass sie mit beinahe dreißig attestierten Varianten zwar recht flexibel realisierbar ist, wirklich häufig (für die Verhältnisse in FOLK) sind davon allerdings nur die am stärksten verknappten Varianten *sag ich mal* und *ich sag mal*, die zusammen knapp 70% der Treffer ausmachen. Tabelle 2 fasst die Ergebnisse für <sagen wir (mal)> zusammen:

Tab. 2: Varianten von <sagen wir> in FOLK

#	Variante	Häufigkeit
1	<i>sagen wir mal</i>	94 (61,4%)
2	<i>sagen wir</i>	26 (17%)
3	<i>sagen wir mal so</i>	9 (5,9%)
4	<i>sagen wir so</i>	7 (4,6%)
5	<i>sagen wir es mal so</i>	4 (2,6%)
6	<i>sagen wir es so</i>	4 (2,6%)
7	<i>sagen wir einfach mal</i>	3 (2%)
8	<i>sagen wir es mal vorsichtig</i>	2 (1,3%)
9	<i>sagen wir doch einfach mal</i>	1 (0,7%)
10	<i>sagen wir halt</i>	1 (0,7%)
11	<i>sagen wir jetzt mal</i>	1 (0,7%)
12	<i>sagen wir vielleicht mal besser</i>	1 (0,7%)

Anders als bei <ich sag mal> ergibt eine Suche nach der umgekehrt gereihten Variante *wir sagen* hier keine relevanten Treffer (d.h. Verwendungen in Markerfunktion). Entsprechend gibt es weniger Varianten als in Tabelle 1, und mit insgesamt 153 Treffern ist <sagen wir (mal)> im Korpus auch nur etwas mehr als halb so häufig wie <ich sag mal>. Ebenfalls anders als im Fall von <ich sag mal> ist die Modalpartikel *mal* hier zudem optional, d.h. auch ein bloßes *sagen wir* kann in den in Abschnitt 3.3 beschriebenen Markerfunktionen verwendet werden. Zusammen entfallen auf die beiden knappsten Varianten *sagen wir* und *sagen wir mal* hier sogar beinahe vier Fünftel der Gesamtbelegmenge, klar typischste Realisierung ist *sagen wir mal*.

Phonetisch nicht klar als <ich sag mal> oder als <sagen wir (mal)> identifizierbare Vorkommen (n=47) sind in 85% der Fälle (40 Belege) als einfaches [ˈzəmə] realisiert, in den restlichen 15% der Daten tritt das Adverb *so* hinzu (sieben Belege).

3.2 Phonetische Realisierung

Trotz der großen Variabilität beider Konstruktionen auf lexikalisch-syntaktischer Ebene können einige Assimilations- und Reduktionsprozesse bei allen Varianten beobachtet werden.⁷ Im Folgenden werden mit *ich sag(e) mal* und *sagen wir (mal)* zwei Varianten eingehender betrachtet, die nicht nur hochfrequent sind, sondern aufgrund der Absenz von intervenierendem Material auch ein Maximum an phonetischer Vergleichbarkeit aufweisen.⁸ Für beide Varianten kann bereits auf phonotaktischer Ebene eine Vielzahl verschiedener Produktions- und damit auch Reduktionsvarianten festgestellt werden.⁹ Hierbei sind jedoch, Ernestus (2014) folgend, zwei Ebenen voneinander zu unterscheiden: zum einen koartikulatorische Prozesse und zum anderen reduktive. Beide dienen der artikulatorischen Ökonomie.

7 Eine phonetisch detaillierte Analyse von Spontansprache ist naturgemäß schwierig. Problematisch ist bereits die Auswahl der verwendeten Audiodaten. Zudem sind in der Spontansprache bestimmte produktive und perzeptive Phänomene wesentlich ausgeprägter: Nicht zuletzt wird die Perzeption maßgeblich durch die Erwartungshaltung beeinflusst (vgl. Ernestus/Warner 2011).
 8 In Abschnitt 4 werden zudem Verwendungen von *sagen wir* als Matrixsatz mit phonetischen Realisierungen des Markers <sagen wir (mal)> verglichen. Für <ich sage mal> gab es in den Daten insgesamt nur zwei Belege in Matrixsatzverwendung, sodass hier kein sinnvoller Vergleich möglich war.

9 Analoge Beobachtungen für hochfrequente Wörter des Englischen und Niederländischen berichten Tucker/Ernestus (2016, S. 17) wie auch die Feststellung, dass die Übergänge zwischen den einzelnen Realisierungsformen kontinuierlich sind. Dies gilt sogar für eine scheinbar zwingend kategoriale Größe wie die Silbenzahl.

Eine messbare Beeinträchtigung der Perzeption ist mit Brand/Ernestus (2018) hierbei nicht zu erwarten, obwohl mit dem Grad der Reduktion die potenzielle Ambiguität zu Realisierungsformen anderer Lexeme (bzw. Lexemgruppen) steigt.

Zunächst ist festzustellen, dass vollständig unreduzierte Belege in unseren Daten nicht zu beobachten sind. Bei *ich sag(e) mal* ist der mediale resp. finale Schwa-Laut generell absent, was den Verlust gleich einer ganzen Silbe bedeutet. Dies hat darüber hinaus zur Folge, dass der vorangehende velare Plosiv resibilifiziert wird und folglich auch seine Stimmhaftigkeit verliert: [ɪç'zaɣmal]. Die elaboriertesten Realisierungen von *sagen wir (mal)* zeigen ebenfalls einen Ausfall des Schwa in *sagen*, der hier aber zu zwei verschiedenen Assimilationsphänomenen führt: Der alveolare Folgenasal wird entweder velarisiert (Assimilation nach links) oder labialisiert (Assimilation nach rechts). In ersterem Falle wird er zusätzlich silbentragend, in zweiterem verschmilzt er hingegen mit dem silbenanlautenden Frikativ des *wir* zu einem einzelnen Nasallaut, sodass eine dreisilbige Realisierung entsteht: ['zaɣm̩məmal] vs. ['zaɣməmal].

Bei *ich sag(e) mal* wird nach Ausfall des Schwa der – nun durch Resibilifizierung wortfinale – Plosiv häufig frikativisiert, nicht selten stimmhaft: [ɪç'zɛymal]. Bei *sagen wir (mal)* wird der einheitsmediale Frikativ /v/ häufig nur noch als Approximant realisiert ([ʔza(ŋ)ʊəmal]), der segmentalphonetisch kaum und auditiv nur kontextuell wahrnehmbar ist (gleiches gilt bei beiden Formen für den finalen Lateral).¹⁰

Insgesamt bilden Varianten, die nur eine Silbe vollständig eingebüßt haben, die erhebliche Mehrzahl (*ich sag mal*: 83%, *sagen wir mal*: 80%, *sagen wir*: 69%). Zweisilbige Realisierungen sind bei Formen mit *mal* zwar weniger frequent, zeigen jedoch ebenfalls eine deutliche koartikulatorisch bedingte Ausdifferenzierung hinsichtlich der Reduktions- respektive Koartikulationspfade. Die Form ['zɛŋɐ] beispielsweise kann der Ausgangsform <sagen wir (mal)> zugeordnet werden, da bei den weniger reduzierten Realisierungen der Velarnasal nur hier auftritt; eine Form wie ['zɛxmɐ] ist aus analogen Gründen <ich sage mal> zuzuordnen. Zu den zweisilbig realisierten Belegen gehören schließlich auch solche, deren Vollform nicht mehr zweifelsfrei rekonstruierbar ist: Während für ['zɛmə] die Plausibilität eines zugrundeliegenden *sagen wir* überwiegt (der leicht geschlosseneren Zentralvokal wäre dann ein koartikulatorischer Reflex des zugrundeliegenden /i/), ist ['zɛmɐ] schlüssig aus beiden hier betrachteten Formen ableitbar und daher als ambig zu bezeichnen.¹¹

¹⁰ Dieses Phänomen ist charakteristisch für spontansprachliche Äußerungen (vgl. Ernestus/Warner 2011, S. 255).

¹¹ Die mehrfach auftretende dreisilbige Variante ['zɛmɐmɐ(l)] für <sagen wir mal> ließe sich jedoch als Hinweis darauf deuten, dass diese Konstruktion als Ursprung von ['zɛmɐ] als wahrscheinlicher anzusehen ist.

Auch hinsichtlich der Reduktionsstärke unterscheiden sich beide Einheiten in den Häufigkeiten: Bei *ich sag(e) mal* stellen nur schwach reduzierte Formen wie [iç'zagmə] und [iç'zəymə] einen Gutteil der Belege (57%), während bei *sagen wir mal* stärker bis stark reduzierte Formen wie ['zɛŋəmə] oder ['zɛməmə] die häufigsten Formen stellen (59%). Zudem ist hier die Variation in der Reduktion breiter: Selbst bei phonetisch grober Transkription lassen sich für <sagen wir (mal)> 51 Reduktionsvarianten feststellen, während es bei <ich sag mal> lediglich 38 Varianten sind.

3.3 Funktionen

In ihren Analysen zu <ich sag mal> bzw. *mal ... sagen* identifizieren Auer/Günthner (2005, S. 345) und Schmidt (2014, S. 299) die Funktion ihrer Zielstrukturen als die einer „Abschwächung“: Sprecher/innen setzen die Formel ein, um sich von einer bestimmten Formulierung vorsorglich zu distanzieren, z.B. weil sie interpersonell heikel ist (durch eine gesichtsbedrohende Implikation) oder auch unpräzise. Wir sprechen in solchen Fällen von einer *modalisierenden* Funktion: Der Zielausdruck fungiert als Stancemarker, mit dem sich Sprecher/innen zu einer bestimmten Formulierung innerhalb ihrer Äußerung positionieren und sie als potenziell unangemessen markieren.

Insbesondere für <sagen wir (mal)> lässt sich daneben noch eine zweite Funktion identifizieren, bei der es stattdessen um die Arbeit an der geteilten Wissensgrundlage der Interaktion geht (d.h. der Aktualisierung des *common ground*; vgl. Deppermann 2015). Bei Verwendungen, die der Etablierung und Absicherung von *common ground* dienen, sprechen wir im Folgenden von *intersubjektivierenden Gebräuchen*.

Wir beginnen unsere Betrachtung mit den modalisierenden Verwendungen. Der Marker bezieht sich hier auf eine bestimmte Formulierung und lässt sich paraphrasieren durch ‚vielleicht kann man es so ausdrücken‘. Auer/Günthner (2005, S. 345) sehen seine Funktion in einer Rahmung „kritischer“ Äußerungsbestandteile, für die als Beispiel „politisch inkorrekte“ Bezeichnungen genannt werden. Schmidt (2014, S. 229) differenziert feiner und spricht von der Distanzierung von einem Ausdruck, der als potenziell problematisch eingestuft wird, „z.B. weil er mit negativen Konnotationen oder Tabus verbunden ist, eine über den konkreten Fall hinausgehende Evaluation impliziert oder schlicht unpräzise ist“. Wir unterscheiden im Folgenden nur zwischen zwei Fällen:

- Verwendungen, in denen sich die antizipierte Unangemessenheit des Bezugsausdrucks auf seine Eignung zur Bezeichnung des intendierten Gegenstands oder Sachverhalts bezieht;

- Verwendungen, in denen der Bezugsausdruck in unangemessener Weise das Verhältnis und/oder wechselseitige Zuschreibungen zwischen den Interaktionspartnern berühren könnte.

In Fällen des ersten Typs ist der Marker auch häufig paraphrasierbar durch ‚ungefähr‘. Diese Lesart ergibt sich insbesondere dann, wenn der Skopusausdruck wie in Beispiel (5) aus einem Zahlwort bzw. einer quantifizierenden Angabe besteht. Ebenfalls nicht untypisch ist, dass die Genauigkeit des Werts im Skopus zusätzlich durch *so* relativiert wird:¹²

(5) FOLK_E_00130_SE_01_T_01, c504

Sprachbiografisches Interview

01 NL: ähm (.) °h AUrich? (.)
 02 wo liegt DAS? °hhh
 02 NDH4: ähm: (.) nord (.) nüd NIEdersachs'n mh
 03 h° mh **sagn_me mal**
 so- (0.3) fünfzig kilomEter von HAMBurg?

In Fällen des zweiten Typs distanzieren sich Sprecher/innen vorsorglich von einer Formulierung, die interpersonell heikle Implikationen transportieren könnte. Die Einheit fungiert hier als Stancemarker zur Bearbeitung einer möglichen Gesichtsbedrohung. Diese Bedrohung kann sich zum einen auf den Partner beziehen wie in Beispiel (6):

(6) FOLK_E_00292_SE_01_T_02, c183

Institutionelle Kommunikation: Bewerbungsmappen-Check

01 SH: jA:- wobei dA: (.) der arbeitgeber
 Eher dann auf die ähm (0.52) ((schmatzt))
 ARbeitsbezogenen erfahrungen dann auch schaut. (0.26)
 02 also was was ham sie vielleicht an
 PRAKtischen erfahrungen gemacht-
 03 äh die sie im TEAM °h (0.2)
 04 äh gesAMmelt haben,
 05 oder auch im STUdium im
 rahmen v[on p]rojektarbeitn, °h (.)
 06 VS: [ja.]
 07 SH: ähm (.)

¹² Bei der Analyse mussten Fälle mit relativierendem *so* unterschieden werden von den Fällen, bei denen *so* nicht zum Skopusausdruck, sondern als modaldeiktische Partikel zum Marker gehört.

08 also **ich sag mal** Eltern und geschwIster is einfach
 UNüblich,
 09 [des no]ch mit AUFz[un]ehm.
 09 VS: [okay.] [ja.]

Der Ausschnitt stammt aus einem Beratungsgespräch, bei dem Beraterin SH der Studentin VS im Rahmen eines „Bewerbungsmappen-Checks“ deutlich macht, dass Angaben zu Eltern und Geschwistern nicht in den Lebenslauf gehören. Vor Beginn des Ausschnitts geschieht das zunächst mit dem Hinweis *s WIRKT etwas Altbackn; a also sie hAm des norMAlerweise nich drIn*. Nachdem VS darauf mit dem Argument reagiert, die Angabe von Geschwistern könnte als Hinweis auf Teamfähigkeit nützlich sein, beharrt SH in Z. 08 dann auf ihrer ohnehin nur indirekt formulierten Kritik (*is einfach UNüblich*), die zusätzlich durch das modalisierende *ich sag mal* abgeschwächt wird.

Alternativ kann sich die Gesichtsbedrohung auch auf den/die Sprecher/in selbst beziehen. In solchen Fällen dient der Marker dazu, nicht intendierten und potenziell unvorteilhaften Inferenzen bezüglich des Sprechers/der Sprecherin vorzubeugen. In Beispiel (7) z.B. rahmt der Marker ein in dieser Hinsicht heikles Selbstlob:

(7) FOLK_E_00179_SE_01_T_01, c653
 Sprachbiografisches Interview

01 ZIT4: na wenn man so- n::
 02 ich] will ni sagen HOCHtrabend,
 03 weil ich schreib einglich ne HOCHtrabend,
 04 aber- °h
 05 **ich sag ma** ich schrEIb vielleicht in een bessren STIL
 als irgendwie- (0.49)
 06 manche ANdren leute,

In den untersuchten Daten ist die sowohl von Auer/Günthner (2005) als auch von Schmidt (2014) an erster Stelle genannte Funktion einer Abschwächung „kritischer“ (im Sinne von: interpersonell heikler) Formulierungen nur sehr selten anzutreffen. Deutlich häufiger bezieht sich die mögliche Unangemessenheit des Bezugsausdrucks auf die Bezeichnungsebene: Markiert wird eine ggf. nicht ganz treffende, provisorische Formulierungsentscheidung, auf die sich der/die Sprecher/in im Nachhinein nicht festlegen lassen möchte.

Auch innerhalb der zweiten Funktionsklasse der intersubjektivierenden Verwendungen (die der Bearbeitung der epistemischen Grundlage der Interaktion dienen), lassen sich zwei Subtypen unterscheiden:

- Verwendungen, die geteilte Aufmerksamkeit für eine bestimmte Annahme schaffen („nehmen wir mal an“);
- Verwendungen, die den *common ground* durch die Einführung einer Veranschaulichung bzw. eines Beispiels absichern („beispielsweise“).

Nicht zuletzt, da in vielen Fällen auch beide Paraphrasen möglich sind, wurden diese beiden Ausprägungen hier zu einer einzigen Kategorie zusammengefasst.

Eine Illustration des ersten Typs ist Beispiel (8), ein Ausschnitt aus einer Maptask-Interaktion, bei der Sprecherin HUS1 ihrer Partnerin HUS2 den Weg von einem Start- zu einem Zielpunkt auf einer Karte beschreibt. Beide haben für die Aufgabe eine Karte mit vermeintlich denselben Objekten vorliegen, an denen der Weg vorbeiführt. Allerdings unterscheiden sich (wider Erwarten der Beteiligten) die Vorlagen an einer Stelle, und zwar ist auf einer der beiden Karten anstelle eines Nagelhaufens ein Schornsteinfeger abgebildet. Das Problem lösen die beiden Sprecherinnen u.a. mit manifestem Grounding (also der markierten Konstitution einer geteilten Annahme in Z. 03), die sie als solche durch kurzes Lachen quittieren:

(8) FOLK_E_00099_SE_01_T_01, c134, Maptask

```
01 HUS2: da hab ich n ähm (.) SCHORNsteinfeger. (1.4)
02 HUS1: oh (0.76) DANN- ((lacht)) °h (.)
03      ähm sAgn_we einfach mal das is_n SCHORNsteinfEger,
      ((Lachansatz))
```

Den zweiten Subtyp illustriert der folgende Ausschnitt aus einem Prüfungsgespräch (9). Hier veranschaulicht der Prüfer (KR) das Konzept *ein roMANtischer autor* mit dem Beispiel *noVAlis*, das durch vorgängiges *sagen wir mal* und kookkurrierendes *wie etwa* als ein solches ausgewiesen wird:

(9) FOLK_E_00060_SE_01_T_01, c1056

Institutionelle Kommunikation: Prüfungsgespräch

```
01 KR: wÜrde ein (0.46) roMANtischer autor h°
02      (0.33) wie etwa (.) sagen wir mal noVAlis
03      °h an dEr stelle geSPENster sagn?
```

Weder in (8) noch in (9) modalisiert der Marker eine Formulierung im Sinne der Markierung eines eingeschränkten Angemessenheitsanspruchs (wie etwa in Beispiel (5), (6) und (7)). Stattdessen erfüllt er eine intersubjektivierende Funktion und ist paraphrasierbar entweder durch „nehmen wir mal an“ (Beispiel (8)) oder „beispielsweise“ (9). Instanzen, die sowohl eine modalisierende als auch eine intersubjektivierende Interpretation erlauben, wurden als „ambig“ ausgezeichnet.

Abbildung 1 zeigt die Anteile der unterschiedenen Funktionen (schwarz: modalisierend, weiß: intersubjektivierend, grau: ambig) an der Gesamtbelegmenge für alle Formvarianten, wobei Instanzen mit und ohne Modalangabe jeweils gesondert betrachtet werden:

Abb. 1: Funktionen

Das Diagramm verdeutlicht, dass die modalisierende Funktion für alle Formvarianten die häufigste Verwendung darstellt. Insbesondere Kombinationen mit modaldeiktischem *so* haben beinahe niemals intersubjektivierende Funktion. Gleichzeitig gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen den Anteilen intersubjektivierender Verwendungen von einerseits <ich sag mal> (marginal) und andererseits <sagen wir (mal)> und ['zeme] (jeweils mehr als ein Drittel).

4 Diskussion

Beginnen wir zunächst mit der in Abschnitt 2 aufgeworfenen Frage, auf welche Vollform die Reduktionsform ['zeme] in Kontexten wie Beispiel (2) zurückzuführen ist. Die phonetische Auswertung hat gezeigt, dass prinzipiell sowohl <ich sag mal> als auch <sagen wir (mal)> in Frage kommen, die über bestimmte Vermittlungsschritte entlang je unterschiedlicher Reduktionspfade mit der Zielform in Verbindung gebracht werden können. Die Auswertung ergab jedoch auch, dass die Quellstruktur *sagen wir (mal)* zu stärkeren Reduktionen neigt als *ich sag mal* und insofern die maximale Reduktionsstufe ['zeme] hier erwartbarer ist.

Auch funktional betrachtet zeigt ['zeme] größere Ähnlichkeit zu <sagen wir (mal)> als zu <ich sag mal>. Im Rahmen der groben Unterteilung in einen modalisierenden und einen intersubjektivierenden Gebrauch stehen prinzipiell beide Funktionen beiden Markern offen. Wie bei <sagen wir (mal)> (32%) ist der Anteil intersubjektivierender Verwendungen bei ['zeme] mit 38% jedoch deutlich höher als bei <ich sag mal> (2%).¹³ Der höhere Anteil intersubjektivierender Verwendungen der <sagen wir (mal)>-Konstruktion überrascht nicht: Mit ihrer inklusiven Sprecherdeixis unterstützt ihre adhortativ-pluralische Form die Interpretation, dass hier zu einer gemeinsam vollzogenen Aktualisierung des *common ground* aufgerufen wird. Im Rahmen der exklusiven Sprecherdeixis von (singularischem) <ich sag mal> sind solche Verwendungen zudem nicht nur marginal, sondern auch auf Fälle beschränkt, in denen sich der Marker mit ‚beispielsweise‘ paraphrasieren lässt. Eine Ersetzung mit ‚nehmen wir mal an‘ ist in keinem der untersuchten Fälle möglich, unter den ['zeme]-Instanzen finden sich solche Vorkommen hingegen schon. Ein Beispiel hierfür ist (10), wo Schüler EUP1 dem Interviewer MF den Unterschied zwischen dem belgischen und dem deutschen Notensystem erläutert und vermittelt ['zeme] eine seiner Erklärung zugrundegelegte Annahme einführt:

(10) FOLK_E_00187_SE_01_T_02, c258

Sprachbiografisches Interview

01 EUP1: HIER is das in prozEntn. ja. (0.29)
 02 °hh sa_me mal- ich hab ne:-
 03 im schnitt-
 04 also es wird auf zweihUndert geRECHnet-
 05 °h sa_ma ich hab im im schnItt dann äh
 06 ähm hundertfÜnfzig auf zweiHUNdert-
 07 das sind ja fümunsiebzig proZE[NT dann-]
 08 MF: [hm_hm]
 09 EUP1: °hh dann wär das in dEUtschland ne eins komma (.) VIER
 gewesen so was;

Auch das deutet auf eine größere Ähnlichkeit zwischen ['zeme] und <sagen wir (mal)> als zwischen ['zeme] und <ich sag mal> hin. Dass bei Kombination mit einer Modalangabe auch <sagen wir (mal)> und ['zeme] fast ausschließlich in modalisierender Funktion auftreten, ist ebenfalls nicht überraschend: Das so verweist auf den gerahmten Äußerungsbestandteil als das *Mittel*, mit dem etwas gesagt wird, sodass sich hier auch für diese Formen der für die modalisierende Funktion konstitutive Formulierungsbezug ergibt.

¹³ Die Anteile beziehen sich auf die jeweiligen Gesamtvorkommen der Einheiten, d.h. anders als in Abbildung 1 mit den Werten für Vorkommen mit und ohne so addiert.

Unerwartet ist allerdings, dass der Anteil intersubjektivierender Verwendungen bei ['zeme] vergleichsweise am höchsten ist. Einerseits wäre aus gebrauchsbasierter Perspektive zu vermuten, dass insbesondere die jeweils häufigste Verwendung beider Marker zu starker Reduktion neigt, d.h. die modalisierenden Gebräuche. Tatsächlich wird auch die knappe Mehrzahl der ['zeme]-Vorkommen in dieser Weise gebraucht. Umgekehrt wäre andererseits aber auch erwartbar, dass eine intendierte intersubjektivierende Interpretation aus Gründen der Ambiguitätsvermeidung eher erkennbar als <sagen wir (mal)> denn ambig als ['zeme] realisiert wird, was nicht der Fall ist. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Entscheidung, was in das ambige Signal hineinzulesen ist, nicht nur von funktionalen Erwägungen allein beeinflusst ist. Weitere potenziell relevante Faktoren, die bislang noch nicht mitberücksichtigt wurden, sind etwa mögliche Distributionsunterschiede beider Marker bezüglich der syntaktischen Positionen, an denen sie eingeschoben werden, ihre Stellung relativ zum Bezugsausdruck sowie auch ihre Position im Turn und in der Sequenz. Zudem gibt es Faktoren, die eine starke phonetische Reduktion auch ungeachtet solcher weiteren sprachlichen Kontextmerkmale ganz allgemein begünstigen oder hemmen können. Hierzu zählen etwa mögliche Regionalitätseffekte (viele der stark reduzierten Belege stammen z.B. aus dem Ruhrgebiet und dem ripuarischen Sprachraum) und auch die Formalität der Sprechsituation.¹⁴ Zusammenfassend lässt sich zum Vergleich der beiden Marker untereinander festhalten, dass sie unterschiedlich stark zu phonetischer Reduktion neigen und bei aller Ähnlichkeit auch keine identischen Funktionsprofile aufweisen. Auf Basis dieser Befunde ist ['zeme] plausibler als Reduktion von <sagen wir (mal)> als von <ich sag mal> zu betrachten.

Schlägt man die phonetisch ambigen ['zeme]-Fälle auf dieser Basis also dem Marker <sagen wir (mal)> zu, lässt sich abschließend auch die Frage nach möglichen Realisierungsunterschieden dieses Markers und seiner Spenderstruktur angehen. Dabei zeigt sich, dass Verwendungen von *sagen wir* als Matrixsatz (vgl. *dann sAgn_we er ging für ZEHN weg*)¹⁵ einen geringeren Anteil silbenreduzierter Rea-

¹⁴ Obwohl all diese weiteren Faktoren aufgrund von Platz- und Datenmangel (für eine systematische Kreuzung aller angesetzten Variablen) hier nicht mitbetrachtet werden konnten, gibt es in den Daten doch zumindest impressionistische Evidenz dafür, dass die Form ['zeme] auf dem Weg zur Etablierung ist. So findet sich die stark reduzierte Form zum Beispiel auch in sehr formellen Kontexten, in denen man eher eine Tendenz zur Vermeidung von Varianten erwarten würde, die als unangemessen informell betrachtet werden könnten. Ein Beispiel ist etwa ein Beleg aus einer politischen Podiumsdiskussion in FOLK, in der der Sprecher trotz sonst sehr sorgfältiger Artikulation die maximal verknappte Form ['zeme] gebraucht (vgl. FOLK_E_00210_SE_01_T_01, c689).

¹⁵ Neben Kombinationen mit Verberst- (*deswegen sagen wir nehmen Sie es Subvention ja*), Verbzweit- und Verbletztsatz (*dann sagen wir dass er sich bestimmt auch freuen würde*) wurden auch

lisierungen aufweisen als die (mehr als dreimal so häufigen) Gebräuche als pragmatischer Marker: Während 81% der auswertbaren Matrixsatz-Belege (n=21) dreisilbig sind, sind es bei den Markerverwendungen (n=69) nur 6%.¹⁶ Hervorzuheben ist auch, dass insbesondere die maximal reduzierte Form ['zəmə] ausschließlich als Marker auftritt. Auch bei den durchschnittlichen Dauerwerten zeigt sich ein deutlicher Kontrast: Mit 293 ms sind Markerverwendungen im Mittel um mehr als ein Drittel kürzer als Verwendungen von *sagen wir* als Matrixsatz (451 ms). Abbildung 2 zeigt die Verteilung der gemessenen Realisierungsdauern:

Abb. 2: Realisierungsdauer von *sagen wir*

Aufgrund dieses Vergleichs einer lediglich kleinen Teilmenge der gesamten *sagen*-Daten lassen sich natürlich nur bedingt generalisierende Aussagen über etwaige Tendenzen zur Kopplung von formaler Reduktion und funktionaler Spezialisierung treffen. Dennoch deuten diese Ergebnisse zumindest darauf hin, dass die jeweilige Funktion entsprechender Wortverbindungen (Verwendung als kompo-

syntaktisch elliptische, semantisch jedoch propositional interpretierte Strukturen wie (*ach* [ich biete] *fünf zwei sagen wir mal*) als Matrixsatzvorkommen von *sagen wir* gewertet.

16 Zum Vergleich mit den Matrixsatzinstanzen wurden nur die formidentischen Marker <sagen wir> herangezogen, da nur mit diesen der Vergleich der Silbenreduktion und Dauer sinnvoll ist. Zudem hat die Partikel *mal* als finales Element Dehnungspotenzial, das Sprecher/innen gerade beim Gebrauch in modalisierender Markerfunktion nutzen können, wenn die Modalisierung in Zusammenhang steht mit Ausdrucksunsicherheit und Wortsuche bzw. allgemein mit Hässitation (vgl. diesbezüglich die Charakterisierung von *ich sag mal* (so) als „Diskursmarker zur Verzögerung“ in Auer/Günthner 2005, S. 345).

sitionelles Syntagma oder als pragmatischer Marker) einen Einfluss auf ihre lautliche Realisierung haben kann, was sich in den betreffenden Fällen als Indiz für einen unabhängigen Zeichenstatus der abgeleiteten Markerverwendung interpretieren ließe.

Literatur

- Auer, Peter/Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten/Mortelmans, Tanja (Hg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin/New York, S. 335–362.
- Bergmann, Pia (2014): ‚Hauptsei bin dick und fett‘ – Konstruktionen mit ‚Hauptsache‘ im gesprochenen Deutsch. In: Bergmann, Pia et al. (Hg.): Sprache im Gebrauch – räumlich, zeitlich, interaktional. (= OraLingua 9). Heidelberg, S. 211–230.
- Blühdorn, Hardarik et al. (Hg.) (2017): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen.
- Brackhane, Fabian/Zeschel, Arne/Knöbl, Ralf (2018): <was weiß ich>. Form-Funktionskopplung bei einem variablen Vagheitsmarker? In: Belz, Malte et al. (Hg.): Proceedings of the Conference on Phonetics & Phonology in German-speaking Countries (P&P 13). Berlin, S. 13–16. Internet: www.edoc.hu-berlin.de/handle/18452/19531 (Stand: 1.5.2018).
- Brand, Sophie/Ernestus, Mirjam (2018): Listeners' processing of a given reduced word pronunciation variant directly reflects their exposure to this variant: evidence from native listeners and learners of French. In: The Quarterly Journal of Experimental Psychology 71, 5, S. 1240–1259.
- Brinton, Laurel J. (2017): The evolution of pragmatic markers in English: Pathways of change. Cambridge.
- Bybee, Joan/Scheibmann, Joanne (1999): The effect of usage on degrees of constituency: The reduction of *don't* in English. In: Linguistics 37, 4, S. 575–596.
- Deppermann, Arnulf (2015): Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. In: InLiSt – Interaction and Linguistic Structures 57, S. 1–31.
- Ernestus, Mirjam (2014): Acoustic reduction and the roles of abstractions and exemplars in speech processing. In: Lingua 142, S. 27–41.
- Ernestus, Mirjam/Smith, Rachel (i.Dr.): Qualitative and quantitative aspects of phonetic variation in Dutch ‚eigenlijk‘. In: Cangemi, Francesco et al. (Hg.): Rethinking reduction. Interdisciplinary perspectives on conditions, mechanisms, and domains for phonetic variation. (= Phonology and Phonetics 25). Berlin/Boston.
- Ernestus, Mirjam/Warner, Natasha (2011): An introduction to reduced pronunciation variants. In: Journal of Phonetics 39, 3, S. 253–260.
- Ernestus, Mirjam/Hanique, Iris/Verboom, Erik (2015): The effect of speech situation on the occurrence of reduced word pronunciation variants. In: Journal of Phonetics 48, S. 60–75.
- Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hg.): Nicht-flektierende Wortarten. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 47). Berlin, S. 48–88.
- Scheibman, Joanne (2000): *I dunno*: A usage-based account of the phonological reduction of *don't* in American English conversation. In: Journal of Pragmatics 32, S. 105–124.
- Schmidt, Thomas (2014): Gesprächskorpora und Gesprächsdatenbanken am Beispiel von FOLK und DGD. In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 15,

- S. 196–233. Internet: www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2014/px-schmidt.pdf (Stand: 5.9.2018).
- Thompson, Sandra A./Mulac, Anthony (1991): A quantitative perspective on the grammaticization of epistemic parentheticals in English. In: Traugott, Elizabeth C./Heine, Bernd (Hg.): *Approaches to grammaticalization*. Bd. 1. Amsterdam/Philadelphia, S. 313–329.
- Tucker, Benjamin/Ernestus, Mirjam (2016): Why we need to investigate casual speech to truly understand language production, processing and the mental lexicon. In: Jarema, Gonia/Libben, Gary/Kuperman, Victor (Hg.): *New questions for the next decade. The Mental Lexicon (Thematic Issue)* 11, 3, S. 375–400.
- Van de Ven, M./Ernestus, Mirjam (i.Dr.): The role of segmental and durational cues in the processing of reduced words. In: *Language and Speech*.
- Zeschel, Arne (2017): *Denken und wissen im gesprochenen Deutsch*. In: Deppermann, Arnulf/Proske, Nadine/Zeschel, Arne (Hg.): *Verben im interaktiven Kontext. Bewegungsverben und mentale Verben im gesprochenen Deutsch. (= Studien zur Deutschen Sprache 74)*. Tübingen, S. 249–335.